DISSERTATIO
INAUGURALIS MEDICA
SISTENS QUAEDAM CIRCA
MEDICINAE SECURITATEM

QUAM CONSENSU ET AUCTORITATE
EXCELLENTISSIMI AC ILLUSTRISSIMI DOMINI
PRAESIDIS ET DIRECTORIS.
PERILLUSTRIS AC SPECTABILIS DOMINI
DECANI
NEC NON
CLARISSIMORUM D. D. PROFESSORUM
PRO
DOCTORIS MEDICINAE LAUREA RITE OBTINENDA
IN ANTIQUISSIMA AC CELEBERRIMA UNIVERSITATE VINDOBONENSI
PUBLICAE ERUDITORUM DISQUISITIONI SUBMITTIT

JOSEPHUS DIETL,
GALICIANUS
IN C. R. UNIVERSITATE VINDOBONENSI HISTORIAE NATURALIS
SPECIALIS CATHEDRAE ASSISTENS.

Theses in adnexas disputabitur in Universitatis Palatio
die 31. Octobris 1829.

VINDOBONAE,
TYPIS VIDUAE ANTONII STRAUSS.

MDCCCXXIX.

Doppl. vollert

ad Med. un. I. 963

MAGNIFICO,

ILLUSTRISSIMO AC CELEBERRIMO

DOMINO JOANNI ANDREAE

EQUITI A SCHERER

INSIGNIS ORDINIS IMPER. AUSTR. LEOPOLDI EQUITI; MEDICINAE DOCTORI; HISTORIAE NATURALIS SPECIALIS IN C. R. SCIENTIARUM UNIVERSITATE VINDOBONENSI PROFESSORI PUBLICO ORDINARIO; EJUSDEM INCLYTAE FACULTATIS MEDICAE, C. R. SOCIETATIS VINDOBONENSIS OECONOMICAE, REG. BOHEMICAE SOCIETATIS SCIENT. ET OECONOMICAE PRAGENSIS, ETC. ETC. SODALI.

VETERANO

IN SCIENTIA MEDICA MERITISSIMO

VIRO ERUDITIONE, INGENIO ET HUMANITATE

PRAECLARO

FAUTORI SUO BENIGNISSIMO

IN TESSERAM AETERNAE GRATITUDINIS ET VENERATIONIS
HASCE PAGELLAS SACRAS VULT

DEVINCTISSIMUS AUTOR.

MAGNIFICE VIR!

Sunt certo tanta Tua erga me merita, ut his designandis nec animus verbis, nec verba animo sufficere valeant. Ut tamen honesto ac digno utar modo, quae legibus academicis nunc mihi impetratur, solenni opportunitate palam loquendi, eximiam Tuam ac paternam in me benevolentiam ac humanitatem, pia cum devotione publice non profiteri non possum. Quod autem nunc nominis Tui illustris fulgore, exile hocce opusculum collustrari concedis, novum est et insigne in-

defessae Tuae benignitatis specimen! Tantis autem virtutibus, quas grates opponam? Vale diu Vir illustrissime! Naturae minister familiarissime! omnibus care ac venerande! Et fave

GRATISSIMO TUO DISCIPULO.

Einige Worte

über

die Zuverlässigkeit

der

Heilwissenschaft

zur besonderen

Beherzigung für Nichtärzte.

Nolite judicare et non judicabimini.

Luc. Cap. 16, v. 37.

§. 1.

Kein Gegenstand in der Welt wird wohl so allgemein besprochen und bekrittelt, wie die Heilwissenschaft, weil auch kein Gegenstand in der Welt mit dem zeitlichen Wohle der Menschheit so innig verknüpft ist, als diese. Jeder Mensch ist ein Gegenstand der Heilwissenschaft, somit ist auch die Heilwissenschaft der interessirende Gegenstand eines jeden Menschen. Schon hieraus ergibt sich einiger Massen die Beschaffenheit ihrer Kritik. Eine Wissenschaft, wie die Medicin, die den ausgedehntesten Umfang hat, die beynahe aus allen Quellen menschlichen Wissens schöpfen muss, um als ein Ganzes bestehen zu können, die sich die wundervolle Natur zum grossen Gegenstande ihrer Forschung erwählte, kann nicht von seichten Witzlingen, von kurzsichtigen Alltagsmenschen, von grillenhaften Misantropen, von geschwätzigen Weibern beurtheilt werden — wie dieses so häufig geschieht. Eine umfassende gründliche Kritik der Heilwissenschaft kann nur das Werk und das Vorrecht eines wahren Genies seyn. Ich glaube daher meinen geneigten Nichtärzten gar nicht zu nahe zu treten, wenn ich sie gleich im Anfange meiner kleinen Abhandlung versichere, dass sie durchaus nicht im Stande sind, über die Medicin ein erschöpfendes Urtheil zu fällen,

und dass nur ein hellsehender Arzt den andern zu beurtheilen vermag. — Wiewohl es also nicht ganz folgerecht ist, wenn man behauptet, man müsse Shakespear, Newton, Schiller seyn, um einen Shakespear, Newton und Schiller beurtheilen zu können, so hat doch der Satz, dass nur Ein Arzt den andern beurtheilen könne, seine volle Richtigkeit. Denn nebst dem, dass es die Medicin mit den geheimnissvollsten Wahrheiten zu thun hat, liegt der Hauptgrund hievon darin: dass beynahe die ganze Medicin auf Anschauung, Beobachtung und Erfahrung, mithin auf Wahrheiten beruhet, die sich nicht, wie man zu sagen pflegt, *a priori*, durch blosse Speculation erforschen lassen — da nutzt kein Raisonnement, keine Speculation, keine Phantasie und keine Philosophie — man muss selbst gesehen, gehört, gefühlt, geschmeckt und gerochen, man muss selbst beobachtet und erfahren haben, das heisst, man muss selbst Arzt seyn, um über die Medicin etwas Gründliches sagen zu können. Ich kann daher allerdings ein Gedicht, eine Rede, richtig auffassen und beurtheilen, ohne ein Dichter, ein Redner zu seyn — ich kann aber keineswegеs entscheiden, ob in einem dreytägigen Wechselfieber die gelbe oder braune Chinarinde, ob sie im Decocte, in Substanz oder Extract, oder gar nicht, ob sie in diesen oder jenen Gaben, in diesen Zwischenräumen etc. angewendet werden soll, ohne selbst Arzt zu seyn.

Dann ist auch der Gegenstand des ärztlichen Studiums an sich, die räthselhafte Natur in all ihrem Wirken und Erscheinen von dieser Art, dass er

den Nichtarzt aller richterlichen Fähigkeit in medicinischen Angelegenheiten entblösst; denn die Natur, immer gebietherisch und unerschöpft in dem mannigfaltigsten Wechsel ihrer Kraftäusserungen, fügt sich in kein System und erkennet keine Vorschrift. Jeder einzelne Fall ist ein neuer Fall; noch nie hat eine Krankheit der anderen vollkommen gleich gesehen, — was also heute als zweifellose Wahrheit da steht, erleidet morgen durch die freye und mannigfaltige Natur eine grelle Ausnahme. — Hier heisst es, die Natur, ihren Gang und ihre Launen studieren, unzählige Erfahrungen Anderer benützen, und eigene machen — und diess kann wahrhaftig nur ein grosser Arzt! Die Erfahrung lehrt, dass sich ein Aderlass in entzündlichen Krankheiten heilsam bewähre — und doch wie viele Ausnahmen leidet nicht diese Regel durch die Individualität jedes einzelnen Falles. Wird nun der Aderlass in einer bestimmten Entzündungskrankheit aus anerkannten Ursachen von dem Arzte unterlassen, und nimmt zugleich die Krankheit eine missliche Wendung, so schwört und betheuert der Nichtarzt, die Versäumung des Aderlasses sey an allem Unheile Schuld. — Absolute Gewissheit, mathematische Evidenz sind in der Medicin seltene Sachen! Die Wahrheit kleidet sich hier in verschiedenes, oft trügerisches Gewand — und dieses zu enthüllen, ist die grosse Aufgabe des Arztes. Allgemeine Regeln, unbedingte Sätze, darf man kaum suchen. Jeder specielle Fall erfordert auch specielle Erkenntniss und Würdigung — und hierauf gründet sich der unbestrittene Anspruch des Arztes

auf den Rang eines Künstlers — aber auch leider sehr oft von Seiten der Nichtärzte der Zweifel in die Zuverlässigkeit seiner Kunst.

In dieser Eigenschaft des ärztlichen Studiums liegt nun der Grund, warum die Erwerbung medicinischer Wahrheiten so schwierig und mühsam ist, warum Menschenalter erfordert werden, um in der Medicin nur Einiges leisten zu können, warum die Medicin nur das Eigenthum einer Kaste, allen Übrigen ein dunkles und verworrenes Chaos seyn muss. Daher kommt es auch, dass selbst die gebildetesten Nichtärzte über die Medicin verkehrte Ansichten haben, und dass die Beurtheilung der Medicin überhaupt, so wie einzelner Fälle, so unrichtig und ungerecht ist.

Mögen daher alle Nichtärzte vollkommen überzeugt seyn, wie unberufene und unfähige Richter sie in allen medicinischen Angelegenheiten sind, wie unmöglich es ihnen ist, den geringsten einzelnen Fall zu beurtheilen und zu entscheiden, ob der glückliche oder unglückliche Ausgang einer Krankheit dem Arzte, der Natur oder irgend einem Nebenumstande zu verdanken sey — wie grosses Unrecht sie daher oft dem Arzte und der Medicin zufügen.

Es sollten sich demnach alle Nichtärzte des Urtheiles über medicinische Sachen entweder völlig enthalten, oder wenigstens solches mit möglichster Vorsicht und Schonung verhängen, da es doch immer eine Gewissenssache ist, den Ruf einer Wissenschaft zu beeinträchtigen, von der sie ausser der Bedeutung des Nahmens kaum etwas mehr ahnen; dieses sollten sie um so williger thun, da sie in der sorglosen Überzeu-

gung leben können, dass in vortrefflichen Anstalten gebildete Männer, unter höherer Aufsicht, für ihr Heil sorgen, und Rechenschaft legen. — Da es jedoch eine platte Unmöglichkeit bleibt, dass Menschen über dasjenige zu schwatzen und zu schimpfen aufhören möchten, was sie am wenigsten verstehen, so sollte sich wenigstens der vernünftige Theil der Nichtärzte bemühen, sich gründliche und unbefangene Ansichten über die Heilwissenschaft und ihre Zuverlässigkeit zu verschaffen. Meinen nichtärztlichen Brüdern hierin behülflich zu seyn, ist nun der Zweck dieser Schrift.

§. 2.

Vor allem muss ich eines sehr verderblichen Wahnes der Nichtärzte erwähnen, welcher ganz vorzüglich dazu beyträgt, dass sie ihre Forderungen an die Heilwissenschaft übertreiben, und hiedurch zur Unzufriedenheit und Ungerechtigkeit gegen dieselbe veranlasset werden.

Seit jeher hatte nähmlich die Medicin das beklagenswerthe Schicksal, von einem unrichtigen Standpuncte aus betrachtet zu werden, denn seit jeher wurde sie nicht als das, was sie ist, als ein natürlicher Zweig menschlichen Wissens, sondern als wohlthätige Äusserung höherer überirdischer Mächte, und der Arzt als das auserlesene Organ derselben angesehen.

Selten und nur einzelnen Erdensöhnen erschien der Genius der Medicin in seiner prunklosen Menschengestalt, denn bey weitem die meisten erblickten ihn stets im mystischen Gewande, im Geleite des Fa-

natismus und Aberglaubens — der bethörte unwissende Laie wagte es nicht, mit freyem forschenden Blicke in die verborgenen Tiefen seines eigenthümlichen Schatzes zu sehen, den er vielmehr mit ehrfurchtsvollem Staunen ehr- und habsüchtigen Betrügern zum Raube überliess.

Die heidnischen Priester waren zugleich die Ärzte des Volkes; eigene Götter, Dämonen, Magier, Beschwörer, Orakel und Sibyllen übten seit Jahren die Heilkunde; die Kranken wurden in eigens hiezu errichteten Tempeln behandelt — die Krankheit war göttliche Strafe — die Heilung ein Versöhnungsact mit der beleidigten Gottheit — die Wiedergenesung die erlangte Verzeihung. Selbst die weisesten und geschicktesten Ärzte der Vorzeit konnten nur durch Vorschützung einer göttlichen Eingebung, einer höheren Natur, überirdischer Mittel, Zutrauen bewirken und mit Erfolg handeln.

Wenn auch einzelne grosse Männer, Hippokrates, Democritus, Plato, Galen etc. mit wohlthätigem Lichte die Finsternisse des Aberglaubens verscheuchten, wenn ganze Gesellschaften und Schulen gelehrter Männer dem verderblichen Glauben an eine überirdische Heilkunde kräftig entgegenarbeiteten, so hing dennoch der grosse Haufen noch immer fest und vertrauensvoll an dem Zauber überirdischer höherer Heilkräfte. Selbst die allenthalben wohlthätig und segenreich wirkende Verbreitung des Christenthums hatte in dieser Beziehung nicht so schnell den erwünschten Erfolg, denn der gelehrteste Theil der Menschheit, die Mönche und Priester, wurden sehr bald die fast al-

leinigen Ärzte, daher denn die Geschichte des dreyzehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts von Heiligen-Reliquien- und Weihbrunncuren noch wimmelt.

Endlich nach einem harten langwierigen Kampfe mit Unwissenheit, Aberglaube und Vorurtheil, gelang es den gebildeten Völkern der folgenden Jahrhunderte, auch über die wahre Beschaffenheit der Heilkunde und ihr Verhältniss zur Menschheit hellere Ansichten zu erlangen; sich jedoch den Fesseln des Aberglaubens und Vorurtheiles ganz entwunden zu haben, dürfen nicht einmahl die jüngsten gebildeten Generationen sich einbilden. Ich schweige von dem grossen Haufen, der noch dem alten Wahne an Zauberformeln, Amulette, Wundertränkchen etc. zu huldigen nicht unterlässt; aber selbst der gebildete und gebildeteste Theil der Nichtärzte hat noch sehr verworrene Begriffe von der Wirkungsart der Arzneymittel, von dem Vorgange der Heilung, mithin auch von dem wahren Wesen und Stande der Heilwissenschaft.

Die Meisten denken sich unter Arzneymitteln ganz sonderbare wundervolle Dinge, die mit geheimnissvollen unbegreiflichen Kräften versehen, natürliche Antagonisten bestimmter Krankheiten sind. So gibt es bestimmte Kräutchen, die ganz ausschliesslich gegen die Lungensucht, andere, die gegen die Wassersucht etc. Wunderkräfte verbergen. Diese antiphthisischen, antihydropischen Mittel zu kennen, und gegen die richtig erkannte Lungensucht, Wassersucht anzuwenden, ist nun das Hauptgeschäft des Arztes,

und die Hauptbedingung der Heilung, da diese Wunderdinge nur mit den ihnen entgegengesetzten, feindseligen Krankheiten zusammenzutreffen brauchen, um sie alsogleich zu vernichten, und gleichsam spurlos zu verwischen. Diese dem Menschenverstande so eigenthümliche Denkungsart ist auch die Ursache, warum selbst gelehrte Ärzte zu allen Zeiten sich so emsig bemühten, absolute Gegenmittel zu suchen; warum wir auch in den Schriften unserer Vorfahren so viele Specifica lesen, die nun mit Recht als nutzlos und oft lächerlich der Vergessenheit übergeben werden, und warum die Heilmittellehre durch diese phantastischen Grübeleyen und Nachspürungen wesentlich beeinträchtiget wurde.

Diese verkehrte Denkungsart der Nichtärzte ist es auch, warum sie so leicht das Opfer grober Betrüger und Marktschreyer werden; warum sie oft zum grössten Staunen und Ärger ihres wohlmeinenden Arztes diesen verlassen, und ihr und ihrer Angehörigen theures Leben diesen Leuten gedankenlos hingeben. Immer glauben sie noch, es gebe irgend ein Kräutchen, ein Tränkchen, ein Wunderding, das auf unerklärbare Weise gegen ihren Zustand etwas vermag. Der Thor glaubt an dergleichen Gaukeleyen aus angestammtem Vorurtheil, der Weisere erklärt sich alles durch Sympathie, Magnetismus, unbekannte Naturkräfte etc. etc.; beyde haschen nach dem Unnatürlichen, Ausserordentlichen und Unbegreiflichen, und entsagen der einfachen Stimme der Vernunft und Natur.

Ein Lungensüchtiger wird von einem Arzte durch

mehrere Monathe mit geringem Erfolge behandelt; missmuthig wendet er sich an einen sogenannten Dürrkräutler, der im Rufe ist, ein bewährtes Arcanum gegen Lungensuchten zu besitzen; — der Wundermann spendet seinen Thee unter vielen Vorsichtsmassregeln und Bedingungen, worunter die wichtigste immer diese ist, das Mittel ja Niemanden zu zeigen, wenn es wirken soll, und sieh! welch Wunder! der Lungensüchtige wird geheilt! macht sich lustig über alle Ärzte, und.... stirbt in einigen Wochen — entweder an einer andern Krankheit, oder wegen Nichtbefolgung der gegebenen Vorschriften, oder.... weil es schon seine Bestimmung war, jetzt zu sterben — der Thee bleibt immer ein ruhmvolles Specificum. Eine Frau leidet seit zwey Jahren an einem hartnäckigen Übel in den Unterleibseingeweiden. Kenntniss und Mühe aller Ärzte aus der Ferne und Nachbarschaft waren hier schon gescheitert. — Da kommt eine besorgte Base mit der berühmten Hamburger Essenz. — Nach der ersten Dose bekommt die Kranke Fieber, Wallungen, Schmerzen; das ist die Krise! frohlockt der Rath; die zweyte Dose macht die Sache schlimmer, und der besorgte Gatte hohlt einen Arzt, der schlicht und einfach, ohne Wunderdinge, die natürlichen, bewährten Mittel seiner Kunst in Anwendung bringt. Stirbt die Kranke, was sagt die Base? Ganz natürlich, dass der Arzt die Schuld an ihrem Tode ist, denn die Lebensessenz fing bereits zu wirken an, die Krise war schon da, man hätte warten sollen. Kommt die Kranke davon, was sagt da die Base? Was anders, als die Lebensessenz hat sie ge-

rettet! Hätte sie diese der Kranken früher nicht gereicht, kein Arzt und keine Medicin hätten geholfen. Die Hamburger Lebensessenz bleibt also ein Universalmittel gegen Unterleibskrankheiten! Ein Arzneymittel gewinnt an Ansehen und Werth, wenn es von einem Dürrkräutler, von einer medicinischen Base, oder irgend einem andern Wundermann herstammt! So schwer gelingt es dem menschlichen Geiste, sich über Aberglauben und Vorurtheil zu erheben! So unaufhaltsam neigt er sich zum Mystischen, zum Ungewöhnlichen und Unbegreiflichen, und verwirft das Natürliche, das Einfache und Klare! Je räthselhafter, je dunkler eine Sache dem menschlichen Verstande erscheint, desto sicherer wird sie vielen zur innigen Überzeugung und zu festem Glauben!

§. 3.

Wenn nun auch dieser Begriff von der seltsamen, unbegreiflichen Wirksamkeit der Heilmittel etwas geläuterter ist, als jener der wunder- und zaubervollen Vorzeit, so ist er doch immer noch äusserst irrig und dunkel. Noch immer suchen die Nichtärzte in der Heilkunde etwas Mystisches und Unbegreifliches, verborgene und seltsame Kräfte, die auf eine eben so seltsame und unerklärbare Art die Krankheit bezwingen, ersticken, vernichten, oder wie man sich sonst hierüber ausdrücken mag. Der natürliche Gang der Dinge in der Heilwissenschaft will ihnen durchaus nicht behagen! Diese überspannte Idee von dem räthselhaften und unerklärbaren Wesen der Heilkunde, von der mystischen Natur der Arzneymittel, ist

nun eine vorzügliche Ursache zu überspannten Erwartungen, und zu übertriebenen Forderungen, daher auch zu häufigen Täuschungen und Klagen über die Unzuverlässigkeit der Heilwissenschaft. Legen Sie daher, meine geehrten Nichtärzte, diesen Wahn ab, so werden Sie mit uns, und wir mit Ihnen zufriedener seyn; denn alles in der Welt geht seine natürlichen Wege; warum soll es denn anders in der Heilwissenschaft seyn? Die Medicin wird nur von Menschen geübt, und befasst sich nur mit natürlichen Dingen! Der Arzt ist kein Schwarzkünstler, kein Hocus pocus kann helfen; nur in einer vernünftigen, und eben desswegen natürlichen Curmethode kann man sein Heil finden. Glauben Sie daher ja nicht, dass es Kräuterchen gebe, die in ihrem Innern absolute Heilkräfte gegen bestimmte Krankheiten enthalten, und dass solchermassen jede Krankheit ihr eigenes unfehlbares Gegenmittel besitze, deren Kenntniss und Anwendung die eigentliche Aufgabe der Heilwissenschaft ist. So viele Krankheiten, so viele Gegenmittel müsse es geben, pflegt man gewöhnlich zu sagen, diess gegen die Lungensucht, diess gegen die Gicht, diess gegen den Stein etc. etc. Diess ist freylich eine schöne Phantasie, aber auch ein verderblicher Wahn! Denn strenge genommen gibt es keine eigentlichen Heilmittel, weil kein sogenanntes Heilmittel die Krankheit geradezu angreift, unmittelbar mit ihr in Berührung kommt, auf sie unmittelbar einwirkt — und unmittelbar heilt. Das Leben, die Lebenskraft, die Natur ist es im Menschen, die das Geschäft der Heilung vollbringt. Denn so wie im

Menschen sich eine Krankheit entwickelt, so beginnt zugleich ein Kampf zwischen der Krankheit und dem widerstrebenden Leben, das rastlos seinen neuen Feind zu überwältigen sucht — eine Thatsache, die seit Jahrtausenden ausgemacht und allgemein anerkannt ist. — Der wahre Arzt des Menschen ist demnach sein eigenes Leben. Wo dieses schweigt, und gegen die feindselige Krankheit sich nicht erhebt, da schweigt auch die Kunst, und der Kranke ist ohne Rettung verloren! Die Heilung ist also immer das unmittelbare Werk der Natur, und das mittelbare der Arzneymittel. Die Arzneymittel wirken unmittelbar auf die Natur, die Natur wirkt erst auf die Krankheit zurück, und verrichtet das Heilungsgeschäft. Die Natur kann aber nur auf natürliche Art heilen. Sie geht ihren ewigen unabänderlichen Gang, allmählig und stufenweise, und lässt sich in ihrer Verrichtung durch keine Arcana oder sonstige Gaukeleyen zwingen oder gebiethen. Und doch verlangen die Nichtärzte Übernatürliches und Ausserordentliches von der Heilwissenschaft! Die Krankheit soll mit einem Specificum niedergeschmettert, vernichtet, weggezaubert werden, da sie doch die Natur selbst, der unmittelbare und zuverlässigste Arzt, nur nach vielfältigen Vorgängen und Operationen allmählig zu beseitigen vermag.

Wer sich den Magen überladen hat, muss brechen oder abführen, wenn er vom Krankheitsstoffe, und hiemit von der Krankheit befreyt seyn will; diess ist der natürliche Gang der Dinge — da gibt es keine Wunderpillen oder Lebensessenzen, die

den Stoff verschwinden machen. In der Bauchwassersucht gibt es keine vermeintlichen Heilmittel, die geradezu auf das in der Bauchhöhle angesammelte Wasser mit specifischer Kraft losziehen, und es zum Austritte zwingen; es müssen vielmehr Nerven, Blut- und Lymphgefässe, mit einem Worte der gesammte Organismus und die gesammten Lebenskräfte übereinstimmend hiezu beytragen. Oft entsteht die Wassersucht aus Übermass an Kräften, und hieraus entspringender vermehrter Absonderung einer wässerigen Feuchtigkeit — da muss man mässigen, kühlen, schwächen. — Oft entsteht die Wassersucht aus Schwäche, Schlaffheit, mangelhafter Nahrung etc. — da muss man stärken, reizen, nähren. Sie sehen also, meine Geehrtesten, dass man bald schwächen, bald stärken muss, um eine Wassersucht zu heilen, oder vielmehr, dass bald die gestärkte, bald die geschwächte Natur die Fortschaffung des Wassers bewirkt. Gewöhnliche stärkende und schwächende Mittel, die man eben so gut in anderen Krankheiten, Lungensucht, Scropheln, Unverdaulichkeit, Nervenfieber, Flecken, Scharlach etc. anwenden kann, passen also auch für die Wassersucht, — wenn auch einige darunter sich vorzüglich heilsam erweisen; aber von diesen seltsamen Dingen, die auf unerklärbare Weise das Wasser unmittelbar angreifen, durch Schweiss und Urin austreiben, oder gar austrocknen und verschwinden machen, weiss die menschliche Vernunft, und hiemit auch die Arzneykunde nichts. Dasselbe gilt von jeder andern Krankheit, die nur durch die allmähligen und mannigfaltigen Bemühun-

gen der Natur beseitiget, keinesweges aber durch das wunderbare Zuthun irgend einer Essenz weggezaubert werden kann.

Seyn Sie daher überzeugt, dass nicht Mysticismus, sondern wahre Aufklärung und treue Beobachtung der Natur die Grundlage der Medicin sey, dass es keine verborgene und übernatürliche Kräfte gebe, die die Krankheit unmittelbar ergreifen und wegschaffen, sondern dass diese durch die Wirksamkeit der Natur, bey vernünftiger Unterstützung von Seiten der Kunst, allmählig und stufenweise auf die natürlichste Art von der Welt gehoben werden muss. Wenn Sie diese vernünftige Überzeugung hegen, so werden Sie auch sicher Ihre Forderungen an die Heilwissenschaft mässigen, Sie werden nur Natürliches von ihr verlangen, weil sie nur Natürliches zu leisten vermag, und Sie werden eine Ursache weniger zur Klage über ihre Unzuverlässigkeit finden.

§. 4.

Ich schreite nun zur Darstellung einer Wahrheit, die die Nichtärzte, wenn sie sich ein Urtheil über die Zuverlässigkeit der Heilwissenschaft erlauben, ganz besonders berücksichtigen sollten, weil sie ohne Kenntniss dieser Wahrheit immer partheyische und unfähige Richter seyn werden. Sie lautet: Kein Arzt, sondern die Natur heilt alle Krankheiten. Eine grosse Wahrheit ohne Zweifel! Die Grundlage der ganzen Medicin, welche ohne dieselbe weder bestehen, noch reelen Werth haben könnte. Der Kranke muss sich selbst heilen; der Arzt

erscheint immer nur als Beobachter und Diener seiner Natur, als Wärter des Kranken. Es gibt sicher wenige unter den Nichtärzten, die nicht in ihrem Innern diese Wahrheit tief fühlen; aber wenige sehen sie deutlich ein, und die wenigsten benützen sie zu Gunsten des behandelnden Arztes im Falle eines misslichen Ausganges der Krankheit. Die Schuld fällt dann immer auf den behandelnden Arzt; die Natur des Kranken, sein eigenthümlicher Arzt, wird wenig berücksichtiget oder gar von aller Schuld frey gesprochen.

Ich habe bereits erwähnt, dass in demselben Augenblicke, in dem sich eine Krankheit im menschlichen Körper entwickelt, zugleich der Widerstand des rege werdenden Lebens gegen die Fortschritte derselben beginnt. Der Augenblick des Erkrankens ist demnach zugleich der Augenblick der beginnenden Heilung. Denn es waltet im Menschen eine erhaltende, beschützende, heilende Kraft, unstreitig das grösste Geschenk seines wohlthätigen Schöpfers. Der Säugling schmiegt sich unwillkührlich an den nährenden Busen der Mutter. Menschen und Thiere fliehen mit Angst jede Lebensgefahr. Das Auge verschliesst sich plötzlich vor einem eindringenden Körper. Wir prallen zurück, wenn ein Hieb, ein Stoss oder eine andere Gewalt uns bedrohet. Der Hungrige sehnt sich nach Nahrung, der Durstige nach Trank, der Müde nach Ruhe, der Ruhende nach Bewegung etc. Sind diese Erscheinungen im gesunden Zustande des Menschen nicht deutliche Beweise einer in seinem Innern immer thätigen Kraft zur Aufrechthaltung seiner Gesundheit?

Und kann man ähnliche Bemühungen der Natur zur Bekämpfung der bereits entstandenen Krankheit wohl läugnen? Nach einer Wunde tritt Entzündung ein, das einzige Mittel zur Heilung. Der Fiebernde dürstet und löscht mit dem Durste das Fieber. Ein überladener Magen fühlt Ekel vor Speisen, entleert sich nach oben oder nach unten, und befreyt sich auf diese Art selbst von der krankmachenden Schädlichkeit und von der Krankheit. So mancher Kranke sehnt sich nach säuerlichen, kühlenden Getränken, nach säuerlichen, gewürzten, vegetabilischen Speisen, und deutet eben hiedurch auf das Heilbemühen seiner Natur. Der vermehrte Thränenfluss, wenn ein eingedrungener fremder Körper das Auge reizt, das Husten, wenn Schleim oder Eiter in den Luftwegen haftet, sind natürliche Mittel zur Fortschaffung der schädlichen Stoffe. Wer kennt übrigens nicht die heilsamen Wirkungen eines freywilligen Schweisses, Harnens, Blutens, Ausschlages u. s. w.; mit einem Worte, welche Mittel stehen nicht der schaffenden Natur zu Gebothe, um Krankheiten zu verhüten, oder entstandene zu heilen? Wie wunderbar und unerwartet thut sie oft dieses zum Staunen des Arztes und zum Wohle des Kranken? Wie könnten auch so viele Tausende von Kranken genesen, die sich gar keiner ärztlichen Hülfe erfreuen, die Afterärzten in die Hände zu fallen das Unglück haben, die eine verkehrte Lebensweise beobachten? Wer an dem Daseyn einer heilenden Kraft der Natur zweifelt, muss zugeben, dass alle Menschen, die nun einmahl erkranken, ohne ärztliche Hülfe, dem sicheren Tode preis gege-

ben sind, was die tägliche Erfahrung hinlänglich widerlegt. — Damit will ich keineswegs behaupten, dass diese Kraft der Natur immer ein zuverlässiger Arzt sey, der stets seine Pflichten erfüllt, und auf keine Abwege gelangt. — Sicher hat auch dieser Naturarzt seine angewiesenen Schranken, die ihn um so enger umschliessen, je mehr sich der Mensch durch Luxus, Verfeinerung, Sittenverderbniss, verkehrte Lebensweise von seinem gesetzmässigen Pfade entfernt, und hiemit die Feinde seiner Gesundheit täglich vermehrt, die Macht aber seiner wohlthätigen Schutzkraft immer mehr untergräbt. Diese willkührliche Beschränkung seiner eigenen Heilkraft ist es nun, welche den Menschen zwingt, in seinem Drangsale und Elende zu einer fremden die Zuflucht zu nehmen; diese ist es, welche die Nothwendigkeit einer Heilwissenschaft bedingt, der die Heilkunde ihr Daseyn verdankt. Beyde sind zu einander im entgegengesetzten Verhältnisse: je grösser die Beschränkung der heilenden Kraft der Natur, desto grösser der Umfang und die Nothwendigkeit der Heilwissenschaft. Wenn also auch nicht bezweifelt werden darf, dass die Natur in ihrer Verrichtung oft der Kunst bedarf, so folgt doch hieraus noch keineswegs, dass die Kunst die Krankheiten heile; immer bleibt diess das Geschäft der Natur, die auch in diesen Fällen das Geschäft der Heilung übernimmt, und von der Kunst nur unterstützt, aufgemuntert, geleitet werden will. Die Natur allein ist es, die unmittelbar einen kritischen Schweiss, Stuhl, Urinabgang, ein heilsames Bluten hervorbringt. Die Kunst thut es nur mittelbar

durch ihre unterstützende Einwirkung auf die Natur. Wenn dem nun so ist, dass die Natur eigentlich die Heilung bewirke, die Kunst nur befördere, so ist es einleuchtend, dass immer zwey Ärzte am Bette des Kranken sich einfinden: der Hauptarzt, die Natur; der untergeordnete Arzt, die Kunst. Fast alle Nichtärzte fühlen die Wahrheit dieser Behauptung, wenn sie auch nicht immer so klar zu ihrem Bewusstseyn gelangen will. Mit vollem Rechte erkennen sie daher im Falle einer gelungenen Cur den Arzt nicht als den alleinigen Retter des Lebens, und pflegen zu sagen, die Natur hat ihm geholfen. Mit eben so vollem Rechte sollten sie aber im Falle einer misslungenen Cur den Arzt nicht als den alleinigen Schuldner erklären, und gewissenhaft bedenken, dass bey Zurechnung der ärztlichen Schuld vier Fälle möglich sind: da entweder die Natur, der Arzt, Beyde, oder Keines von Beyden die Urheber des guten oder schlechten Erfolges seyn können.

Der erste Fall ist sicher der häufigste, da, wie ich hinlänglich erwies, die Natur eigentlich die Heilung bewirkt, und die Hauptrolle am Krankenbette spielt, mithin auch den lebhaftesten Antheil an dem Ausgange der Krankheit nehmen muss; welches um so mehr seine volle Gültigkeit hat, da die Anzahl jener Umstände, die sie in ihrem wohlthätigen Wirken stören und lähmen, überaus gross ist.

Der zweyte Fall lässt sich nicht läugnen. Die Schuld des schlechten Ausgangs einer Krankheit kann allerdings auf den Arzt fallen, wenn er der Natur auf unzweckmässige Weise an die Hand geht. Diese Schuld

ist aber bey weitem nicht so verbrecherisch, und kein so häufiges Ereigniss, als die wohlmeinenden Basen und Muhmen behaupten; denn bereits lange hat es die Medicin auf diese Stufe von Vollkommenheit gebracht, dass grobe, unverbesserliche und unverzeihliche Fehler höchst selten von wahren Ärzten begangen werden. Die einfache Regel: schade wenigstens nicht, wenn du nicht nützen kannst, wird gewiss von jedem vernünftigen Arzte ernsthaft beherziget, und oft thut ein Arzt schon sehr viel, wenn er gar nichts thut. Das Vergehen verwegener Afterärzte kann aber unmöglich der Medicin zur Last gelegt werden.

Dann muss man aufrichtig gestehen, dass die liebe Natur grobe, und um so eher mittelmässige Fehler des Arztes sehr oft wieder gut macht, und auf diese Art zwar sein Vergehen nicht rechtfertiget, aber doch die traurigen Folgen desselben verhütet. Was aber kleine Fehler des Arztes anbelangt, diess sind lässliche Sünden, die man der menschlichen Schwäche nachsehen kann.

Der dritte Fall ist derjenige, in dem Natur und Arzt die Schuld theilen; dass dieser leicht möglich ist, und sich wirklich nicht gar selten ereignet, unterliegt keinem Zweifel; daher auch in diesem Falle das Urtheil des Nichtarztes über die Zuverlässigkeit des Arztes billiger ausfallen soll.

Im vierten Falle wirkt entweder ein Zufall, ein besonderer Umstand, die unabänderliche Beschaffenheit des Kranken dermassen auf den Verlauf einer Krankheit, dass die Art ihres Ausganges weder der

Natur noch der Kunst zugeschrieben werden darf. So können oft bey hohem Alter, ungünstiger Constitution, schlechter Witterung, weder die Natur, noch der Arzt etwas leisten; so kann ein zufälliges Erbrechen oft sehr heilsam werden.

Wenn man nun ohne Parteylichkeit und Erbitterung dieses Verhältniss des Arztes zum Kranken erwägt, wenn man bedenkt, dass der Arzt die Heilung zwar fördern, aber keineswegs unmittelbar bewirken kann; dass er zwar die Natur zu unterstützen, aber nicht zu ersetzen vermag, so wird man auch billiger über die Zuverlässigkeit der Heilwissenschaft urtheilen, und nicht sogleich jeden ungünstigen Ausgang der Krankheit für einen Beweis ihrer unverlässlichen Eigenschaft ansehen.

§. 5.

Der Hauptbeweis der Nichtärzte gegen die Zuverlässigkeit der Heilwissenschaft stützt sich beynahe immer auf den ungünstigen Ausgang behandelter Krankheiten. Ist dieser günstig, so hat auch der Arzt seine Sachen verstanden. Im entgegengesetzten Falle können die Ärzte nichts, sie tappen im Finstern herum, die Medicin ist noch sehr weit zurück. Sie wollen nähmlich aus der Wirkung auf die Beschaffenheit der Ursache schliessen. Dieser Schluss ist grundfalsch. Denn erstens ist der Ausgang einer Krankheit, wie ich so eben bewies, nicht immer die Wirkung des Arztes und seiner Kunst, es findet also zwischen diesen zwey Dingen oft gar kein ursächliches Verhältniss Statt. Und wenn auch wirk-

lich ein ursächliches Verhältniss Statt findet, wie trügerisch bleibt nicht immer der Schluss von der Wirkung auf die Ursache, da ein und dieselbe Wirkung von mehreren verschiedenen Ursachen herrühren kann, die man dann irrig verwechselt. Dass es aber viele Ursachen gebe, die auf den verschiedenen Ausgang der Krankheit den wesentlichsten und oft weder durch die Natur noch durch irgend ein menschliches Bemühen unabänderlichen Einfluss äussern, kann Niemand bezweifeln. Ich will die wichtigeren hievon hier aufzählen:

a) Die absolute Bösartigkeit einer Krankheit. Es gibt nähmlich unter dem zahlreichen Heere von Krankheiten solche, die ihrem Wesen oder ihrem Sitze nach im menschlichen Körper so bösartig sind, dass sie jeder heilenden Kraft Trotz biethen, und für immer unheilbar zu seyn scheinen. Das einleuchtendeste Beyspiel besitzen wir in der Lungensucht, der Eiterung und Schwärung der Lungen; die zarte, lockere und schwammige Beschaffenheit ihrer Substanz, die Menge ihrer Blutgefässe, die beständige Bewegung, der immer Statt habende Zutritt der atmosphärischen Luft, scheinen allerdings Umstände zu seyn, die nach allen Grundsätzen der Chirurgie und Heilwissenschaft alle Hoffnung für eine künftige Heilung benehmen. Das Daseyn solcher Krankheiten scheint ein unerlässlicher Tribut zu seyn, den die sterbliche Menschheit der Natur zahlen muss.

b) Die eigentlichen Krankheitsursachen. Übersehen wir nur das weite Feld der krankmachen-

den Schädlichkeiten, die oft anhaltende Wirkung und die gewaltsamen Eingriffe derselben, so werden wir sicher vieles von den Forderungen an die Heilwissenschaft nachlassen, weil wir einsehen werden, dass sie es ohnediess mit zahlreichen, mächtigen und stützigen Feinden zu thun hat. Schon vor seinem Entstehen harrt des Menschen die Krankheit, und der erste Augenblick des Lebens ist zugleich oft der Augenblick des Erkrankens, da scrophulöse, gichtische, siphylitische Ältern den Keim dieser Übel auf ihre Sprösslinge fortpflanzen. Kaum gezeugt, und in der Entwickelung zu einem gesunden und lebensfrohen Menschen begriffen, wird er angefeindet von vielfältigen Übeln, die ihm Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, Zorn, Verdruss, Kummer, Sorge, Unmässigkeit, schlechte Nahrung, heftige Bewegungen des Körpers, Blutungen und andere vielfältige Krankheiten, selbst Bosheit der Mutter, vorzubereiten nicht unterlassen. Haben nun die Gefahren der Geburt seines Lebens geschont, ist er der Thorheit der Hebamme glücklich entgangen, so stösst ihn die grausame Mutter vom nährenden Busen, oder lässt ihn am Geifer ihrer eigenen Krankheiten saugen. Unwissenheit, Rohheit und Bosheit der Ammen, unzweckmässige Nahrung, verdorbene Zimmerluft, übermässige Wärme, Erkühlung, Verzärtelung, albernes Fatschen u. s. w. führen ihn endlich dem zahlreichen Heere von Kinderkrankheiten entgegen. Schlechte Erziehung, frühzeitige Geistes- und Körperanstrengungen, Sittenverderbniss, Ausschweifungen verschiedener Art, trüben das Knaben- und Jünglingsalter mit allerhand

Krankheiten, und selbst in der Blüthe seines Lebens, dem Mannesalter, welkt die Gesundheit unter dem harten Drucke häuslicher Sorgen, schwerer Arbeiten, Geschäfte und Berufspflichten, unter dem verderblichen Einflusse des Luxus, der unmässigen Geschlechtsverrichtungen, des Trunkes, mannigfaltiger Leidenschaften, niederdrückender Gemüthsbewegungen, fehlgeschlagener Hoffnungen u. s. w. häufig dahin, bis endlich ein frühes und mühseliges Alter das sieche Leben seinem Ende entgegenführt. Unstreitig sind das Beysammenleben der Menschen in grossen Gesellschaften, die verdorbene atmosphärische Luft, der häufige Staub, die schlechten Wohnungen, der Mangel der Armen, der Luxus der Reichen, das Sittenverderbniss, die Unmässigkeit und die Leidenschaften in allen Classen, die verschiedenen Gewerbe, Künste und Beschäftigungen der Menschen die ergiebigsten Quellen von Krankheiten. Wer kennt nicht die Magenschwäche, den Schwindel und die Krämpfe der Vornehmen? das Podagra der Soldaten? die Anschoppungen und Hämorrhoiden der Gelehrten? die Abzehrung und Rückendarre der Wollüstlinge? die Unverdaulichkeit und die Nervenzufälle der Säufer? die Lungensucht der Steinmetzer, die Krätze der Schneider? das Zittern der Vergolder, die Kolik der Lackirer? den Scorbut und die Wassersucht der Dürftigen u. s. w.? Diese zahlreichen, in dem Innersten des Organismus eingewurzelten und gelagerten Feinde sind es, nicht aber die Unzuverlässigkeit der Heilwissenschaft, die Krankheit, Siechthum und Elend unter der Menschheit verbreitet.

c) Die Krankheitsanlage. Dass diese sehr gross seyn müsse, erhellet schon aus dem Gesagten. Je grösser aber die Anlage, desto unvermeidlicher ist der Ausbruch der Krankheit, desto sicherer neigt sich die Krankheit zu diesem oder jenem misslichen Ausgange, den keine menschliche Kunst zu verhüten vermag, da er unmittelbar aus dem Keime des Lebens, aus den Elementen des Gesammtorganismus hervorquillt. Die unglücklichen Anlagen zur Lungensucht, Gicht, zum Schlagflusse, zur Geisteszerrüttung, mögen als Beyspiele dienen.

d) Temperament und Körperbeschaffenheit. Sie deuten auf das Mass und die Beschaffenheit des Lebens in jedem einzelnen Menschen. Von dem Masse und von der Beschaffenheit des Lebens hängt aber die Heftigkeit, die Natur, der Verlauf und der verschiedene Ausgang der Krankheit nothwendiger Weise ab. So wird ein sehr reizbares Temperament in einem entzündlichen Fieber nicht selten äusserst gefährlich, da es den Übergang desselben in ein Nervenfieber oft unvermeidlich bedingt. Was kann man wohl da vernünftiger Weise von dem Arzte verlangen? Soll er den Menschen sammt seinem Lebensprozesse in seiner Grundlage erschüttern und umändern?

e) Gemüthsbewegungen. Es ist kaum nöthig, ihren äusserst schädlichen Einfluss auf die Gesundheit des Menschen näher zu erklären. Sie sind die gefährlichsten und fürchterlichsten Feinde des Lebens, die zuverlässigsten Trabanten des Todes, und doch nisten sie so häufig im Innern vieler Men-

schen, und weichen keiner Vorstellung der Vernunft.

f) Witterung. Das Athmen, der Kreislauf, die Nerventhätigkeit, die Ernährung, mit einem Worte, das Leben in allen seinen Verrichtungen erleidet durch die verschiedene Witterungsbeschaffenheit eine wesentliche Veränderung, eine bestimmte Richtung, eine bestimmte Neigung zu bestimmten Krankheiten, und zu bestimmten Ausgängen derselben. Dieses wird demjenigen einleuchtend seyn, der unter Witterungsbeschaffenheit die bedeutungsvollen Einflüsse des Lichtes, der Temperatur, der feuchten oder trockenen Beschaffenheit der Atmosphäre, der Winde, der Electricität, des Magnetismus, und anderer gewiss noch unbekannter kosmischer Kräfte und Verhältnisse begreift. Hier müsste es der Arzt mit den Elementen selbst aufnehmen, wenn er den Kranken helfen sollte. Das Herrschen bösartiger Katarrhe, Rheumatismen, Fieber, Entzündungen, verheerender Seuchen und Epidemien erkennt seinen Ursprung sehr häufig in einer ungünstigen Witterungsbeschaffenheit, die sich oft durch nichts anderes als durch ihre verderblichen Wirkungen äussert.

g) Die Wahl des Arztes — das Resultat menschlicher Unvollkommenheit, dem zu Folge ein Arzt dem anderen nicht gleich ist — ist für den Kranken ein wichtiger Act, da der Arzt als Schiedsrichter zwischen Leben und Tod erscheint. Der missliche Ausgang einer Krankheit, der oft die Folge einer irrigen Wahl des Arztes ist, kann also in diesem Falle nicht der Unzuverlässigkeit der Heil-

wissenschaft zugeschrieben werden. Es ist freylich nicht zu läugnen, dass es auch unter den Ärzten Nichtärzte gibt; es ist aber auch nicht zu läugnen, dass viele Kranke sich Afterärzten gedankenlos hingeben. Einige thun es, aus schlecht verstandener Sparsamkeit, Einige aus Leichtsinn, noch Andere, weil sie wirklich zu dieser Art Leute mehr Zutrauen hegen.

h) Andere Kranke verwirken ihr Heil oft dadurch, dass sie zu spät nach ärztlicher Hülfe sich umsehen. Oft entscheiden Stunden, ja Augenblicke, über Leben und Tod — versäume diesen, und du bist rettungslos verloren. So werden aber oft alle alten Weiber und Quacksalber aus der Nachbarschaft zu Rathe gezogen, alle Wunder- und Hausmittel versucht, und der Kranke unsinniger Weise in den Abgrund seines Verderbens gestürzt — bevor man sich bey einem vernünftigen Arzte Rathes erhohlt.

i) Misstrauen in den Arzt und seine Kunst, Abscheu gegen alles Mediciniren, Unwissenheit, Eigensinn, Ungehorsam und manche löbliche Eigenschaften des Kranken tragen unstreitig zu dem Verlaufe und Ausgange der Krankheit das Ihrige bey.

k) Endlich muss ich noch der häufigen Mängel unserer Krankenpflege erwähnen, die gewiss ernsthafter gewürdiget und gewissenhafter geübt werden sollte, da sie schon manchem Arzte die schönsten Hoffnungen, und manchem Kranken seine Genesung vereitelte.

Wie viele andere Umstände könnte ich noch auf-

zählen, die, unabhängig von den Bemühungen des Heilkünstlers, einen entscheidenden Einfluss auf den Verlauf einer Krankheit ausüben. Ich glaube aber, dass schon diese hinlänglich erweisen, wie unrichtig der Schluss von dem Ausgange der Krankheit auf die Zuverlässigkeit des Arztes und seine Kunst ist, wie ungerecht also diejenigen sind, die bey einer übeln Wendung einer Krankheit, ohne aller Berücksichtigung, die Heilkunde der Unzuverlässigkeit beschuldigen.

§. 6.

Sehr häufig wird der Medicin der Vorwurf gemacht, dass ihre Grundsätze und Lehren seit undenklichen Zeiten einem häufigen Wechsel unterliegen, dass es ihr also an Einheit und Wahrheit, mithin auch an Zuverlässigkeit mangle. Wahr ist es, dass uns die Geschichte der Medicin oft den grellsten Gegensatz in den Ansichten der Ärzte über ein und denselben Gegenstand aufweiset. Aber wo lässt sich dieser nicht aufweisen? Selbst das Heiligthum der Religion ist von seichten Köpfen frevelvoll angetastet worden. Selbst die klare evidente Mathematik hat ihre Zweifel und Lücken. Ich schweige von den anderen Wissenschaften, die in dieser Beziehung kaum von der Medicin übertroffen werden können. Dass es in der Medicin immer Streitigkeiten gab, und wohl noch geben wird, beweiset nur, dass die Medicin, die schwierigste Aufgabe für den menschlichen Geist, doch nur von M e n s c h e n bearbeitet wird. Nur der schaffenden Allmacht geziemen die Worte: E s w e r-

de Licht, und es ward Licht. Des Menschen Geist muss sich allmählich mit Mühe und Kampf aus seiner Dunkelheit heben; und je grösser der Sturm, den er in diesem Kampfe besteht, desto glänzender das Licht der sich verklärenden Wahrheit. Und in der That ist vieles bereits geschlichtet und allgemein als wahr anerkannt worden, was früher als streitig und unsicher da stand. Desswegen ist also jeder vernünftige Streit in dem Gebiethe der Heilkunde zu billigen, und oft selbst zu wünschen, denn er bringt endlich Friede und Wahrheit segenreich an den Tag.

Eben so unhaltbar ist der Einwurf der Nichtärzte gegen die Verschiedenheit der Behandlung verschiedener Ärzte. Sie sagen: verschiedene Ärzte verordnen verschiedene Mittel in ein und derselben Krankheit; ein Zeichen, wie uneinig sie über die Wahl der zweckmässigen Heilmittel sind, wie unzuverlässig also auch ihre Kunst ist. Hierauf lässt sich erwiedern:

1) Dass oft der Natur mehrere Wege zu Gebothe stehen, auf denen sie die Heilung einer Krankheit bewirkt, dass es also auch oft dem Arzte frey steht, den einen oder den andern hievon einzuschlagen, was denn den scheinbaren Gegensatz in der Behandlung hervorbringt. So können ein kleiner Aderlass, oder ein stärkeres Purgirmittel in gewissen Fällen in Hinsicht ihrer Wirkung übereinkommen, mithin in ein und derselben Krankheit ohne Vergehen angewendet werden.

2. Der Vorrath unserer Arzneymittel ist bedeu-

tend; es finden sich hierin sehr häufig Mittel, die dem Nahmen, ihren äussern Eigenschaften, und selbst ihrer innern Natur nach von einander verschieden sind, und in ihrer Hauptwirkung doch übereinstimmen — der eine Arzt wählt demnach dieses, der andere jenes mit gutem Erfolge — der Nichtarzt ist aber der Meinung, es finde hier eine ganz entgegengesetzte Behandlung Statt. So können Brechweinstein oder Hollersalse in ein und derselben Krankheit von zwey verschiedenen Ärzten mit gutem Erfolge angewendet werden, da beyde unter bestimmten Verhältnissen die Hautthätigkeit fördern.

Sicher lassen sich also die verschiedenen Behandlungsarten verschiedener Ärzte auf diese zwey Thatsachen zurückführen; sollten sie aber wirklich in entgegengesetzte Curmethoden ausarten, so muss dieses mit mehr Recht der Individualität des Arztes, als der Unzuverlässigkeit der Heilwissenschaft zugeschrieben werden.

Ferner sagen die Nichtärzte: Mit der Anzahl der Ärzte hat doch die Anzahl der Kranken und Krankheiten nicht abgenommen — denn wo man viele Ärzte findet, da findet man auch immer viele Kranke — ein Zeichen, dass jene für diese wenig zu leisten vermögen. Dass man dort, wo viele Ärzte sind, auch viele Krankheiten findet, ist sehr natürlich, weil die Krankheit das Daseyn des Arztes bedinget — es gibt also da viele Ärzte, weil es viele Krankheiten gibt, nicht aber umgekehrt. Was soll ein Baumeister da, wo es keine Häuser zu bauen gibt? Was soll ein Arzt da, wo er keine Krankheiten findet? Dass aber Krankheiten

da sind, kann der Arzt unmöglich verantworten. Es lehrt auch die Erfahrung, dass durch die Sorgfalt der Medicin bereits mehrere Krankheiten entweder ganz ausgerottet, oder doch bedeutend gebändiget wurden, wie z. B. die Pest, die Blattern, die Lustseuche. Überdiess findet auch dieser Vorwurf in den in §. 5 erörterten Umständen seine vollkommene Rechtfertigung.

§. 7.

Wenn es mir also bey allen vernünftigen und billigen Richtern gelungen seyn soll, die bezweifelte Zuverlässigkeit der Heilwissenschaft gerechtfertiget zu haben, so drängen sich mir nun zwey Fragen unwillkührlich auf:

1. Worin liegt nun der Grund, dass man der Medicin so häufig Unrecht thut? dass man ihr die Eigenschaft der Verlässlichkeit abspricht, die sie doch, diesen Beweisen zu Folge, besitzen soll? Der Grund hievon liegt darin: weil die Menschen immer am liebsten von Dingen sprechen, die sie am wenigsten verstehen; denn je unbegreiflicher, je fremder eine Sache, desto mehr Reiz und Sporn gewinnt sie für den menschlichen Geist. Auf diese Art wird die Medicin der beliebteste Gegenstand der Kritik unter allen Classen von Menschen, die gewöhnlich auf Aberglaube und Vorurtheil, äusserst selten auf wahre Sachkenntniss ihr Urtheil begründen. Hiezu kommt, dass sich die Medicin mit dem menschlichen Leben befasst. Eine bedenkliche Sache! Wen wird sein Leben nicht interessiren? Welchen Lärm schlägt nicht ein

verzweifelnder Vater, eine wüthende Mutter, ein trostloser Gatte, ein rasender Liebhaber, eine weichherzige Muhme, wenn ihnen der Tod die Ihrigen raubt! Welche Probe von Duldsamkeit und Demüthigung muss hier die Medicin aushalten! Wo das Gemüth tobt, da schweigt die Vernunft, Thorheit und Bosheit kommen zur Welt! Ich hoffe, meine Frage genügend beantwortet zu haben.

2. Was ist eine zuverlässige Heilwissenschaft? Worin besteht eigentlich die Zuverlässigkeit der Medicin?

Schon nach der Etymologie des Wortes besteht die Zuverlässigkeit der Heilwissenschaft darin, dass man sich auf sie verlassen, dass man ihr Gesundheit und Leben ohne Bedenken anvertrauen könne. Dieses Zutrauen kann sie nur dann verdienen, wenn sie auf Grundsätzen beruht, wenn sie aus Vernunftgründen ihre Beschlüsse herleitet, wenn sie keine blinden Eingriffe in das Leben des Menschen unternimmt. Wer kann ihr aber diese Eigenschaften absprechen? Die Heilkunde wurzelt in einer doppelten Quelle: in der Erfahrung und in der Vernunft. Ihr ganzes Wissen schöpft sie zunächst aus Anschauung und Beobachtung, die stufenweise, durch die nach Einheit strebende Vernunft, zur Erfahrung, zu Grundsätzen und Lehren hinansteigen. Nichts ist in der Medicin aus der Luft gegriffen! Alles ist Thatsache, Wirklichkeit und Vernunft. Keine Wissenschaft leidet weniger, und verabscheuet mehr alles unnütze Raisonnement, alle Speculationen und Hypothesen, als gerade die Heilwissenschaft; sie will alles durch

Sinne wahrgenommen, und durch die Vernunft bestätiget haben.

Man kann also der Medicin, wie jeder anderen menschlichen Wissenschaft, ihre Mängel und Unvollkommenheiten vorwerfen, man kann sie aber nicht ihrer unverlässlichen Eigenschaft, ihrer blinden Eingriffe ins menschliche Leben halber anklagen. Es muss zwar alles Vollkommene auch zuverlässig, aber nicht alles Zuverlässige muss gerade auch vollkommen seyn; es kann also die Medicin ungeachtet ihrer Mängel und Lücken, doch den erforderlichen Grad von Zuverlässigkeit besitzen, die gerade in dem eigenen Bewusstseyn ihrer Unzuverlässigkeit bestehen wird. Sieht in einem bestimmten Falle der Arzt ein, dass er hier nichts mit Gewissheit erkennen, unternehmen und versprechen kann, so besteht seine Zuverlässigkeit in diesem Falle gerade darin, dass er es einsieht, dass er hier wenig oder gar nichts vermag. Er unternimmt und verspricht nichts, was er nicht vollbringen kann — er ist also ein zuverlässiger Mann. — Zu wissen, dass er nichts weiss, ist hier seine Vollkommenheit. Denn wenn der Arzt weiss, dass er im Finstern herumtappen muss, so wird er gewiss vorsichtig herumtappen, und gewinnt schon eben hiedurch ein grosses Licht. Oft leistet die liebe Natur, was er nicht zu leisten vermag; wenigstens hat er nicht schaden können, und er ist ein Mensch, dem man sich anvertrauen darf.

Auch in der Erfahrung bestätiget sich vollkommen die Zuverlässigkeit der Heilwissenschaft. Man muss dabey aber nicht von einzelnen Fällen, von den

Lästerungen und Verunglimpfungen, die sich einzelne Menschen gegen die Verlässlichkeit der Heilwissenschaft erlauben, ausgehen, sondern man muss die Sache im Ganzen, im Grossen betrachten, man muss den Einfluss der Medicin auf die gesammte Menschengesellschaft berücksichtigen. Und da lehrt die Erfahrung unwiederlegbar, dass sie allenthalben Heil und Segen verbreite. Österreich, Frankreich und England haben gegen die Türkey und mehrere andere Provinzen eine blühende und zahlreiche Bevölkerung, was gewiss zum grössten Theil dem wohlthätigen Einflusse ihrer wohlgebildeten Ärzte zuzuschreiben ist.

Ich schliesse hiemit meine kleine Abhandlung mit der aufrichtigen Versicherung an alle Nichtärzte, dass die Medicin unter dem huldreichen Schutze der Regierungen bereits lange diesen Grad von Zuverlässigkeit erlangt habe, dessen sie als menschliches Wissen immer nur fähig ist, und dass sie voll Einsicht, Vorsicht und Menschenliebe über das Leben der Staatsbürger wache!

Theses defendendae.

I.

Eruditio Medicinae historiae naturali quamplurimum debet.

II.

Athmosphaerilia proprium regnum non sistunt.

III.

Entozoorum origo e textu celluloso evidentissima.

IV.

An natura sola, an medico auxiliante sanaverit, saepe incertum et praecipuum fulcrum omnis cujusque in arte medica, doctrinae perversae.

V.

Non medicus sed natura sanat: Medicinae basis et summum principium.

VI.

Cognitio naturae morborum ad curam felicem non omnino requiritur.

VII.

Phthisis pulmonalis, si unquam, therapia locali sanabitur.

VIII.

In phthisi pulmonali fonticulus ad anum aut pedem, omni alteri fors praeferendus.

IX.

Felix medicamentorum combinatio summi momenti, hinc veterum formulae complicatae non semper spernendae.

X.

Exstirpare, amputare, nequaquam est sanare.

XI.

Perfectio Chirurgiae, non quantitate sed indole operationum aestimanda.

XII.

Indicatio operationis chirurgicae ad Medicinae pertinet forum.

Die 20. Octobris 1829.